

Sendungsfeier
Christkönig, 24.11.2013

„Menschen gewinnen, Beziehungen gestalten, Image bilden: Langfristig können sich Unternehmen nur dann erfolgreich und nachhaltig behaupten, wenn sie mit ihren Stakeholdern professionell, geschickt, widerspruchsfrei und ganzheitlich kommunizieren“, das ist das Ziel eines Lehrgangs im MCI in Innsbruck, der im Dezember beginnt. Menschen mit Kompetenz, die kreativ sind, etwas gestalten wollen, unternehmerisch tätig sind, belastbar. Die Absolventen haben beste Berufsaussichten, praktisch sind alle schon vergeben, sie sind fähig, aus Fehlern etwas zu lernen, immer zwei drei Schritte voraus blickend, so wurden die Absolventen beschrieben. Der Erfolg ist kein Schimpfwort, er muss aber hart erarbeitet werden. – Jung, dynamisch, leistungsorientiert, kreativ, sogar etwas kindisch und verspielt, so wirkten viele der Ausgezeichneten am MCI am 23.11. bei der Graduierungsfeier.

In diesem Jahr werden 21 Frauen und 10 Männer in ihre Dienste in der Seelsorge, in Fachbereichen, in der Jugendarbeit und im Religionsunterricht gesendet. Mit der Sendung verbunden ist der Auftrag, Gemeinschaft zu stiften, Menschen zu Glauben hinzuführen und in ihren jeweiligen Lebensräumen zu begleiten. Eure Mottos u. a.: „Sag dem anderen, was du an ihm gut findest.“ (Verena Bachnetzer) „Menschen sind die Worte, mit denen Gott seine Geschichte erzählt“ (Alexandra Bauer) „Lebhaft glauben – glaubhaft leben“ (Maria Baur) „Wähle das Leben“ (Karin Bayer Ortner) „Lasst uns gemeinsam Spuren legen“ (Michael Gutweniger) „Pass auf, dass du die Freiheit nutzt“ (Josef Kathrein) „Stay cool and take it easy“ (Hermann Sinnegger) Von euch sind Haltungen, Fähigkeiten und Kompetenzen gefragt ^[1]: die Ermächtigung zum Leben, d.h. die Fähigkeit wollen zu können, hoffen zu können, ein Ziel anstreben zu können, ein Werk vollbringen zu können. Ihr sollt treu sein, lieben und für-sorgen können, besonnen leben. Zur eurer Berufung zum Heil gehört ein Ethos der Ehrfurcht, der Wertschätzung, des Zueinander Stehens in Solidarität und Liebe. Ihr seid erwählt zum Glauben, von Gott ins Vertrauen gezogen und berufen zum pastoralen Dienst: dazu gehört das dankbare Annehmen des Charismas, das von der Kirche angenommen ist. Berufung ist dabei keine moralische

^[1] Hermann Stenger (Hg.), Eignung für Berufe der Kirche. Klärung – Beratung – Begleitung, Freiburg 1988.

Höherwertigkeit, keine elitäre Auswahl. Einiges habt ihr euch in der Ausbildung erworben wie die theologische Bildung. Ihr sollt menschliche Eigenschaften haben, die dem Dialog mit den Menschen dienen: zuhören und euch seelisch den verschiedenen menschlichen Situationen öffnen (Optatam totius 19); Ihr sollt das apostolische Wirken der Laien anregen (20) und fähig sein, aus eigener Verantwortung und in Gemeinschaftsarbeit zu handeln (22). Im Gespräch, in der Predigt, im Unterricht und in der gemeinsamen Feier sollt ihr euch diskret und eindrucksvoll äußern. Zu Eurem Beruf gehören Sprache und Musik. Ihr werdet gesendet in fröhlichen und traurigen Stunden dabei zu sein und braucht die Fähigkeit zur Sympathie und zur Kritik, zu Lob, Dank und Preis. In einer zunehmenden Individualisierung sollt ihr einzelne und Gruppen integrieren, personenbezogen kommunizieren, wirklichkeitsbezogen handeln undbotschaftsbezogen mit Symbolen umzugehen. Dazu gehört eine gewisse Pluralitätstoleranz, die Fähigkeit Kompromisse zu schließen und Lernfähigkeit. Von euch wird erwartet, dass Ihr entscheidet und zugleich Brücken baut.

Im Kontext der Diözese Innsbruck

Ihr werdet nicht in einen voraussetzungslosen, luftleeren Raum gesendet. Ihr steht im Raum der gegenwärtigen Kirche und Gesellschaft. Ihr schließt an, baut auf dem auf, was Menschen vor uns gelebt, gelitten und geglaubt haben. Die Vergangenheit ist nicht fertig und sie ist keine reine Erfolgsgeschichte. „Die christliche Welt wird schrittweise unfruchtbar und erschöpft sich wie ein gründlich ausgelaugter Boden, der zu Sand wird.“ (John Henry Newman) Man darf sich nicht, so sagt uns Papst Franziskus, der Ernüchterung, der Entmutigung, dem Gejammer überlassen. Ich möchte die Veränderungen und Krisen als Herausforderung und Chance verstehen: Gott kommt uns in der heutigen Wirklichkeit entgegen. Gott erscheint an den Wegkreuzungen, an den Orten, die uns nicht vertraut sind, an denen wir uns nicht auf Sicherheiten stützen können. Was ist zu tun angesichts dieser Situation? So fragt Papst Franziskus. Es braucht eine Kirche, die keine Angst hat, in die Nacht dieser Menschen hinein zu gehen. Es braucht eine Kirche, die fähig ist, ihnen auf ihren Wegen zu begegnen. Es braucht eine Kirche, die sich in ihr Gespräch einzuschalten vermag. Es braucht eine Kirche, die es versteht mit jenen Jungen ins Gespräch zu kommen, die wie die Emmausjünger aus Jerusalem fortlaufen und ziellos allein mit

ihrer Ernüchterung umherziehen, mit der Enttäuschung über ein Christentum, das mittlerweile als steriler, unfruchbarer Boden angesehen wird, der unfähig ist, Sinn zu zeugen. - Wir begegnen Jesus Christus mitten im Alltag, wir begegnen Ihm, wenn wir tief eintauchen in die Heilige Schrift, in das Gebet und in die Feier der Liturgie. Inmitten einer Bildungsgesellschaft ist es notwendig, dass Christen die Gesamtgestalt des christlichen Glaubens gut kennen, damit sie in der Begegnung mit anderen Religionen, Kulturen und Lebensmodellen ernst genommen werden und bestehen können.

Gemeinsam „Aufbrechen“

Das Zweite Vatikanische Konzil spricht wiederholt vom „pilgernden Volk Gottes“. Die Bereitschaft zum Aufbruch gehört zu einem lebendigen Glauben immer dazu. Es entspricht mit Abraham und mit dem Volk Israel der Urbewegung des Glaubens, nicht sesshaft zu sein, sondern Abschied zu nehmen von Feldern der Gewohnheit. Das ist immer mit einem Risiko und mit einem Wagnis verbunden. Aufbrüche können auch in dunkle Zeiten der Enttäuschung oder in lange Wüstenwanderungen hinein führen. Jedem Anfang wohnt ein Zauber aber auch eine Schwere inne. Aufbrechen – da geht es für mich um das Aufbrechen von Versteinerungen, von Verhärtungen und Rechthabereien. Und Aufbrechen hat mit Befreiung zu tun. „Um es klar zu sagen: Der Heilige Geist ist für uns eine Belästigung. Er bewegt uns, er lässt uns unterwegs sein, er drängt die Kirche, weiter zu gehen... Es ist dieses ‚vorwärts gehen‘, das für uns so anstrengend ist. Die Bequemlichkeit gefällt uns viel besser.“ (Papst Franziskus 16.4.2013) Da gilt es kritisch hinzuschauen: Entspricht unser Leben dem Evangelium (Stichwort: Evangeliumsverträglichkeitsprüfung)? Papst Franziskus spricht von einer Kirche, die dem Geheimnis Gottes Raum gibt; eine Kirche, die dieses Geheimnis in sich selbst beherbergt, so dass es die Leute entzücken und sie anziehen kann. Das Ergebnis unserer pastoralen Arbeit stützt sich nicht auf den Reichtum der Mittel, sondern auf die Kreativität der Liebe. Sicher sind auch Zähigkeit, Mühe, Arbeit, Planung, Organisation nützlich, allem voran aber muss man wissen, dass die Kraft der Kirche nicht in ihr selbst liegt, sondern sich im Geheimnis Gottes verbirgt. Bei unseren Aufbrüchen soll das Gepäck nicht zu schwer sein. Ist der Rucksack voll mit Bürokratie, mit Rechthaberei, mit Sicherheitsdenken oder auch mit materiellen Ansprüchen, würde sich sehr bald Müdigkeit und Erschöpfung

einschleichen. Papst Franziskus spricht von einer „Grammatik der Einfachheit“, ohne die sich die Kirche der Bedingungen beraubt, die es ermöglichen, Gott in den tiefen Wassern seines Mysteriums zu „fischen“.

+Manfred Scheuer